

Bedeutung des Wolfes, die Sage von Polyphem. Dann treten wir in das litterarhistorische Gebiet, wo sich an ein Volkslied und zwei Meisterlieder die zum Rosengarten gehörigen Abhandlungen schliessen. Alles dies bekannt, nicht aber die beiden letzten Nummern: Einleitungen zu Collegien über die Gudrun und Hartmanns Ereke (S. 524—576 und 577—617). Das erste hat W. G. in den Jahren 1843—49 sechsmal dreistündig, das zweite 1843—50 fünfmal gelesen. Durch ein Colleg über Freidank führte er in die Kunstpoesie des deutschen Mittelalters ein (S. 524), durch das über die Gudrun in das volkstümliche und durch die Vorlesung über den Ereke in das ritterliche Epos. Geschichte der deutschen Litteratur trug er nicht vor, verweist dafür vielmehr auf Kobersteins Grundriss und Gervinus' Geschichte der deutschen Dichtung, »das erste Buch dieser Art, das, aus den Quellen selbst geschöpft, seinen Gegenstand mit ausgebreiteten Kenntnissen und noch ausgezeichnetem Geist, mit einer seltenen Freiheit und Unbefangenheit der Betrachtung behandelt« (S. 525, vgl. 577 f.). Er empfiehlt Gervinus, obwol er »in vielen und in wichtigen Beziehungen anderer Meinung« (S. 525). Daneben verweist er auf Lachmanns litterarhistorische Vorlesungen. Dass W. G. sich nicht selbst zu solchen entschloss, muss bedauern, wer hier und anderwärts seine gelungenen Charakteristiken und zusammenfassenden Erörterungen liest. Um bei unserm Bande zu bleiben, so haben wir in der akademischen Abhandlung über Freidank Kap. IV einen Ausblick auf den Ursprung und die Entwicklung des Lehrgedichts, S. 366 f. schöne Worte über die Tiersage, in der Gudrunvorlesung eine Betrachtung des deutschen Volksepos, wobei das Nibelungenlied als Paradigma dient und das Tierepos eingeschlossen wird. Auf die ausführliche Behandlung der Nibelungensage und mhd. Nibelungendichtung möchte ich namentlich aufmerksam machen, weil man sie an diesem Orte nicht gerade sucht und W. G. hier zu den Fragen der sog. höheren Kritik klar und fest Stellung nimmt. Bei der Gudrun geht er flüchtiger darüber hinweg, weist Etmüllers Kritik kurz ab, sagt über die Müllenhoffsche lediglich: »Ein Viertel nur bleibt übrig, der ganze erste Teil fällt weg«. Aber er stimmt doch in dem Punkte zu ihm, dass er Lachmanns Nibelungentheorie nicht auf die Gudrun übertragen haben will und sie, Zusätze abgerechnet, für das Werk eines Einzigen erklärt. Wie weit die Leistung dieses »Ordnern«, den er ja auch bei den Nibelungen annimmt, gehe, wagt er nicht zu entscheiden. Aus dem Erekecolleg sei die vergleichende Charakteristik Hartmanns, Wolframs, Gottfrieds hervorgehoben, auch das über den Sagenkreis der Tafelrunde Vorgetragene, besonders aber die warmen Schlussbetrachtungen über Ziel und Weise des Studiums deutscher Philologie. Den Puristen möchte ich die Lektüre der Seiten 612—617 empfehlen, nicht minder so manchem Schriftsteller zu bedenken, ob er sich nicht auch jener »Aufschneiderei« schuldig mache, von welcher W. G. S. 612 sagt: »Auf welche Abwege sind wir geraten! Ich rede nicht von dem atemlosen Treiben nach dem, was man geistreiche Gedanken nennt, nach der Sucht, sich damit zu versteigen, so weit hinauf zu versteigen, dass man den Rückweg nicht wider findet, oder von der Geringschätzung, mit der man auf schlichte

und reine Worte sieht«. Ein Muster für Schlichtheit und Reinheit des Ausdrucks bietet W. Gs. eigener Stil, der gleichmäfsig zwar, aber nicht ermüdend, nur immer in edler Ruhe und Klarheit dahinfließt, nicht zum wenigsten weil klar und bis ans Ende durchdacht ist, was W. G. sagen will.

Als sehr nützliche und dankenswerte Beigaben erhalten wir ein chronologisches Verzeichnis der Schriften W. Gs. von Hinrichs und Schröder sowie ein 40 Seiten mit dreispaltigem, kleinem Druck umfassendes Register zu allen vier Bänden von Ferd. Wrede, welches an die 6000 Stichwörter enthalten wird. Als Herausgeber des Bandes ist noch Gustav Hinrichs genannt, aber vollendet war er noch nicht, als vor jetzt zwei Jahren der Tod dem frischen, arbeitsamen Leben des gutherzigen und scharfsinnigen Mannes ein jähes Ziel setzte. Edward Schröder hat sich des verwaisten Werkes treulich angenommen und es zu gutem Ende geführt.

Berlin.

Max Roediger.

Susanna, ein oberengadinisches Drama des 16. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen, Grammatik und Glossar herausg. von Jakob Ulrich. Frauenfeld, Huber, 1888. VI u. 140 S. 8^o. M. 3.

Der Wert der neuerdings mit grossem Eifer reproduzierten rätschen Litteratur des 16. Jhs. ist ein fast ausschliesslich sprachlicher. Originalwerke treffen wir nur wenige, meist ist es die deutsche Schweiz, die den Stoff geliefert hat, zuweilen auch Italien: es fehlten eben dem Lande die äufsern Bedingungen zur Entwicklung eines eignen Schrifttums. Dem entsprechend ist denn auch die äufser Form wenig ausgebildet, Wortstellung wie viele Redensarten verraten überall einen hochgradigen Einfluss des Deutschen; das Gefühl für regelmäfsige Verse wie für reine Reime fehlt völlig, womit nicht ausgeschlossen ist, dass es einzelne Ausnahmen gibt. Auch die von Ulrich herausgegebene Susanna ist eine wörtliche Uebersetzung eines im 16. Jh. bei Frieß in Zürich erschienenen deutschen Schauspiels von Birck. Ueberliefert ist es in drei Hss., deren eine dem Neudrucke zu Grunde liegt; von der zweiten werden die wichtigeren Varianten angegeben, die dritte wird als völlig wertlos bezeichnet. Inwiefern der Abdruck genau ist, vermag ich nicht zu sagen, durch Interpunction ist das Verständnis dem modernen Leser bedeutend erleichtert. Dem Texte folgt eine Laut- und Flexionslehre; jene, von den engadinischen Lauten ausgehend, sagt, welchen lateinischen sie entsprechen, ein Verfahren, durch welches allerdings dem Anfänger das mechanische Auffinden der Entsprechungen erleichtert ist, wogegen der nachdenkende Vorgerücktere an manchem Rätsel und mancher Ungenauigkeit Anstofs nehmen wird. Bedenklicher ist es schon, wenn in einem für Studierende bestimmten Buche das *bh* aufgenommen wird, das U., sich gleichermaßen den sichern Tatsachen lateinischer wie romanischer Lautlehre entgegensetzend, entdeckt hat (Zeitschr. f. rom. Phil. XI 419). Die Formen- und Wortbildungslehre ist um so dankenswerter, als gerade hier aufser Stürzingers Conjugation für den Anfänger nichts vorlag. Das Glossar ist etwas spärlich: wol findet man viele Wörter schon in der Lautlehre, aber manches gerade dem Anfänger schwierige, manche auffällige Bedeutung fehlt auch da; selbst der Vorgerücktere ist

2303